Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 27 | 7. Juli 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Die dem Herrn anhangen.

Die dem Herrn anhangen, sind mit Ihm ein Geist,
Wollen und verlangen, was Er will und heißt,
Wünschen und begehren, immer froh und still
Nur, was Er bescheren und gewähren will.

Nie sieht man sie schwanken über ihrem Tun,
Wille und Gedanken in dem Herren ruh'n,
Seh'n sie klar und heiter, daß es Ihm gefällt,
Kümmern sie sich weiter nicht um alle Welt.

Seh'n in allen Dingen sie auf Sein Gebot,
Macht auch das Gelingen ihnen keine Not;
Freudig Herz und Hände Seinem Dienst zu weih'n,
Mag denn auch das Ende ihnen dunkel sein.

O, welch sel'ge Stille wird uns doch geschenkt,
Wenn des Herren Wille uns regiert und lenkt,
Wenn auf keinem andern Lebensweg wir geh'n,
Als den Er zu wandern uns hat auserseh'n.

Von des Irrtums Reue frei und unbeschwert,
Man des Herren Treue tausendfach erfährt.
O, wie ist man glücklich, wenn Er uns regiert,
Wenn man augenblicklich folgt, wohin Er führt!

Spitta.

Ein würdiger Christenwandel.

Hohelied 7, 1.

Unsere Aufgabe ist, daß wir würdiglich wandeln dem Evangelium Christi. Es ist etwas um den Wandel wirklich geheiligter Menschen, und man kann es verstehen, daß ein Dichter, der den Wandel wirklich geheiligter Menschen beobachtet hat, sich zu dem Bekenntnis entschließt: „Stille Schar, dein schöner Gang und dein Erbe sei mein lieblichster Gesang, bis ich sterbe." Fürwahr, wenn man die gläubige Gemeinde in ihrer Niedrigkeit anschaut, kann man wohl bezeugen: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter!" Doch ist dieser Gang nur dann ein der heiligen Schrift entsprechender, wenn er in den von Gott vorgezeichneten Linien verläuft. Dazu ist erforderlich:

1. Ein Wandel im Glauben. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Und der Apostel bezeugt: „Wir wandeln im Glauben." Daß das nicht eine tote Sache ist, erkennen wir daraus, daß der Apostel an einer anderen Stelle von einem Gesetz des Glaubens redet. Wenn unser Gang in den uns von Gott geschenkten Schuhen (vergleiche das Gleichnis vom verlorenen Sohn) ein schöner sein soll, dann muß er sich ausweisen als ein Wandel im Glauben. Schon ein irdischer Vater, der doch arg ist, kann seinem Kind, das ihm vertraut und etwas Rechtes will, nicht widerstehen. Wievielmehr wird unser Vater im Himmel denen Gutes tun, die Ihm vertrauen. O, möchten wir im Glauben wandeln und Glauben halten bis zum letzten Atemzuge! Jüngst starb ein mir so lieber Bruder in dem Herrn. Er hatte seit drei Wochen die Sprache verloren. Als ein Freund ihn besuchte, bekam er sie für einen Augenblick zurück und sprach mitten im Todesrachen noch die Worte: „Jesus ist der Sieger, Helleluja!" Wenn solch ein Wort in einer religiös hochgestimmten Versammlung gesagt wird, hat es wenig Bedeutung, wenn es aber in den tiefsten Todesnöten gesprochen wird und noch als einziges gesprochen wird, wie bei diesem Bruder, dann tritt dadurch in die Erscheinung, was es heißt: „Wir wandeln im Glauben!" Ein solcher Christ kann dem Apostel nachsprechen: „Ich habe Glauben gehalten." Muß man nach einem solchen Bekenntnis eines sterbenden Christen nicht das Sterbezimmer mit dem Wort verlassen: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter!"?

2. Ein Wandel in der Liebe. Jeder Glaube ist blauer Dunst, der sich nicht in Liebe auswirkt. Als der Christenglaube sich am Pfingstfest entzündet hatte, floß die Liebe in eine verlorene Welt hinein. Rettende Liebe, tragende Liebe, gebende Liebe, segnende Liebe, opfernde Liebe, sterbende Liebe ist allein im Schoße der gläubigen Gemeinde zu finden. Schattenhaftes ist in ihr auch noch, aber ihre treibende Kraft ist die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in ihr Herz ausgegossen ist. Und wo man ihren Liebesspuren nachgeht und ihren Wandel in der Liebe beschaut, wird man zu dem Bekenntnis gezwungen: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter!"

3. Ein Wandel im Geist. Das Fleisch macht auch dem Gläubigen noch viel zu schaffen. Es besteht sogar die Möglichkeit, daß man im Geist anfangen und im Fleisch vollenden kann. Aber wenn wir erkennen, was wir in Wahrheit besitzen, dann können wir bezeugen: „Die Christo angehören, die haben ihr Fleisch samt Leidenschaften und Lüsten gekreuzigt." Damit ist freie Bahn geschaffen für den Wandel im Geist. In Ihm muß aber unser Wandel geführt werden, wenn er schön sein soll.

4. Ein Wandel im Licht. Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht. Die Gemeinde des Herrn ist eine Lichtgemeinde, die die Werke der Finsternis unter die Füße tritt. Sie kennt ihr Erbe, und danksagt dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht. Gläubige wandeln im Licht, wie Gott im Licht ist. Der Wandel im Glauben, in der Liebe, im Geist, im Licht zwingt alle Engel und erleuchtete Menschen zu dem Ausruf: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Fürstentochter!"

H. Dallmeyer.

Die ersten Christen.

8. Der Trajanische Christenprozeß.

Schluß.

Die kaiserliche Verfügung wurde von jetzt ab für das Verfahren gegen die Christen maßgebend und blieb es länger als ein Jahrhundert. Wir werden nicht leugnen können, daß sie, vom Standpunkte des Römers betrachtet,

wohl der Gerechtigkeitsliebe und Milde entspricht, die sonst dem Trajan nachgerühmt wird. Das Christentum erscheint ihm als ein hartnäckiger Widerspruch gegen die Staatsgesetze, und diesen glaubt er nicht ungestraft lassen zu dürfen. Dabei will er aber dann nicht bloß die Formen des Rechts streng gewahrt, sondern auch jede unnötige Härte und Grausamkeit vermieden wissen. Er behandelt die Christen als Verführte, denen er durch Milde den Weg zur Umkehr bahnen will. Auf diese Weise gibt sich Trajan der Hoffnung hin, es werde gelingen, dem verderblichen Irrtum, wenn auch nicht auf einmal, doch allmählich ein Ende zu machen. Aber so klug das vom Standpunkte des Politikers geurteilt und gehandelt sein mochte, es war doch ein Irrtum. Die politisch-juridische Betrachtung reichte dieser Sache gegenüber nicht aus. Die Verfügung litt an einem inneren Widerspruch, der mit der Zeit zu Tage kommen und zu weiteren Schritten drängen mußte, und sodann, und das ist die Hauptsache, der Kaiser hatte keinen Begriff von der Macht des Glaubens, mit dem er jetzt den Kampf vor seinen Gerichtshöfen eröffnete.

Schon die Apologeten (Verteidiger) haben es nicht unterlassen, den Widerspruch, der in dem nun geordneten gerichtlichen Verfahren lag, aufzudecken. Oder war es nicht ein Widerspruch, daß Diejenigen, welche sich als Christen bekannten, bestraft, Diejenigen aber, welche zwar Christen gewesen waren, aber ihren Christenglauben durch Opfern verleugneten, ungestraft freigelassen werden sollten? War es ein Verbrechen, Christ zu sein, so war es doch auch ein Verbrechen, Christ gewesen zu sein. Würde man denn etwa einen Dieb auf das Versprechen hin, nicht mehr stehlen zu wollen, frei lassen? War es nicht ein Widerspruch, daß Diejenigen, welche als Christen angezeigt wurden, bestraft werden sollten, aber aufspüren sollte man die Christen nicht? War das bloße Christsein etwas Ungesetzliches, etwas Staatsgefährliches, so konnte dieses damit von oben her angeordnete Ignorieren (nicht anerkennen) unmöglich lange Bestand haben. Mit innerlicher Notwendigkeit mußte man dazu fortgetrieben werden, die ungesetzliche und staatsgefährliche Religion mit allen Mitteln zu unterdrücken.

Auf Unterdrückung war es ja freilich bei den von Trajan angeordneten Maßregeln abgesehen. Aber man hoffte eben noch mit milderen Maßregeln auszukommen. Man kannte die Macht des Glaubens nicht. Da Einzelne zur Verleugnung bereit gewesen waren, dachte man, die Mehrzahl eben so dazu bewegen zu können, die wenigen Hartnäckigen aber mit Strenge aus dem Wege zu räumen. Die Rechnung war falsch, weil man den Opfermut der Christen nicht mit in Ansatz gebracht hatte, weil man nicht wußte, daß das Blut der Märtyrer die Saat der Kirche ist.

Trotz der Milde des Dekrets war die Lage der Christen eine schwierige. Zwar massenhafte Hinrichtungen kamen nicht vor. Was die Legende davon erzählt, ist eben Legende, die in diese Zeit überträgt, was erst einer späteren angehört. Wir haben sogar Ursache anzunehmen, daß die Zahl derer, die in diesen Zeiten für den Glauben starben, eine verhältnismäßig geringe war. Aber das Schwert hing so zu sagen jeden Augenblick über ihrem Haupte. Verbergen konnten sie ihren Glauben ohne Verleugnung nicht. Jeder Schritt forderte ein Bekenntnis, und aus jedem Bekenntnis konnte für sie eine Anklage erwachsen. Es brauchte sich nur jemand zu finden, der aus religiösem Eifer, oder auch um einer Privatsache zu genügen, sie anzeigte, so konnte ihnen der Prozeß gemacht werden. Es werden uns Beispiele erzählt, daß das Verhalten der Christen den Götterbildern gegenüber oder bei öffentlichen Festen Ursache zu Anklagen bot, daß Arbeiter ihre Mitarbeiter, daß Männer ihre Frauen anklagten. Eine heidnische Frau hatte sich bekehrt und entsagte als Christin ihrem früheren üppigen Leben. Nachdem sie vergebens versuchte, ihren Mann für den Glauben zu gewinnen, da dieser vielmehr alles aufbot, sie in sein gottloses Leben hineinzuziehen, blieb ihr nichts übrig, als sich von ihm zu sondern. Da ging der Mann hin und verklagte sie als Christin. Sie bekannte und litt für ihren Glauben. Wohlgesinnte Statthalter gingen bis an die äußerste Grenze der Milde, aber bestimmten Anklagen gegenüber konnten auch sie nicht anders, als nach den bestehenden Gesetzen verfahren; und hatten die Christen eine Zeit lang Ruhe gehabt, so konnte jeder Tag einen anders gesinnten Statthalter bringen, der mit der äußersten Strenge verfuhr. An verschiedenen Orten erwachte auch die Wut des Volkes gegen die Christen. Bei ihren Götterfesten, bei den Spielen, von Priestern oder umherziehenden Goeten (Zauberer, Beschwörer)

angestachelt, von sinnlicher Lust berauscht, forderten die Heiden den Tod der Christen. Bei großen Unglücksfällen sollten sie es sein, die den Zorn der Götter erregt. „Die Christen vor die Löwen!“ lautete dann der Ruf. Hatte doch das Dekret des Kaisers der Volkswut die Wege gewiesen, während es andererseits dem durch die scheußlichsten Gerüchte genährten Hasse nicht genug tat. Es stempelte die Christen zu solchen, die kein Recht hatten zu existieren, zu Staats- und Götterfeinden, und schwer konnte man dem Volke den Tod dieser Staats- und Götterfeinde verweigern, wenn es denselben ernstlich forderte. Das ist der Zustand unter Trajan und seinen Nachfolgern. Die Verfolgung flackert bald hier, bald dort auf, bald heftiger bald minder heftig, bald von strengeren Statthaltern, bald von der Wut des Volkes angeregt, bald mehr in den festen Formen der gerichtlichen Verhandlungen, bald so, daß auf diese das stürmische Drängen des Volkes einen bedenklichen Einfluß ausübte.

Zweierlei läßt sich dabei leicht erkennen. Einmal, daß die Verfolgung das Wachstum des Christentums nicht aufzuhalten vermochte. Schreckte sie auch Einzelne zurück, gelang es, Schwache abtrünnig zu machen, im Ganzen erwiesen sich die Christen nach Tertullians Ausdruck als „allezeit zum Sterben bereites Volk“. Von hervorragenden Persönlichkeiten, die den Märtyrertod in dieser Zeit erlitten, werden uns unter Trajan Simon, Bischof von Jerusalem, und Ignatius, Bischof von Antiochien, genannt. Der erstere, noch ein Verwandter Jesu, ein Sohn der Maria, Kleophas Weib (Joh. 19, 25), soll 120 Jahre alt am Kreuze gestorben, der letztere nach Rom geschickt sein, um dort den wilden Tieren vorgeworfen zu werden. Unter Hadrian starb der Bischof Alexander von Rom, und mit ihm Eventius und Theodulus, ferner Eustachius, ein alter Krieger, mit seinem Weibe Theophista und ihren beiden Söhnen Agapius und Theophistus. Auch von dem Martyrium einer Mutter, ähnlich der makkabäischen, wird uns erzählt. Sie hieß Symphorosa. Ihr Mann Getulius und ihr Bruder Amatius waren schon als Blutzeugen hingerichtet, da wurde ihr und ihren sieben Söhnen die Wahl gestellt, zu opfern oder zu sterben. Sie blieb fest und antwortete: „Du glaubst mich durch Schrecken zu bekehren, da ich doch nur den Wunsch hege, mit meinem Manne Getulius, den du um des Namens Christi willen getötet hast, in Frieden zu ruhen.“ Sie wurde ertränkt, und dann ihre sieben Söhne nacheinander auf verschiedene Art getötet. In Asien hatte der Prokonsul Arrius Antoninus (der nachherige Kaiser Antoninus Pius) schon viele Christen verurteilt. Da erschienen eines Tages die Christen in solchen Schaaren vor seinem Tribunal, daß er die Unmöglichkeit einsah, alle zu strafen. Er griff Einzelne heraus, die andern entließ er mit den Worten: „Ihr Elenden, wenn ihr sterben wollt, habt ihr ja Abgründe und Stricke.“ Auch unter Antoninus Pius wurden die Christen hie und da beunruhigt.

Sodann sieht man deutlich, daß dieses prozessualische Vorgehen gegen die Christen immer weniger genügt. Wie die Zahl der Christen wächst, wächst auch die Wut des Volkes, und den gutgemeinten Bemühungen einzelner Statthalter und der Kaiser selbst gelingt es nicht, die Verfolgung streng in den Schranken des gerichtlichen Verfahrens zu halten. Von Hadrian besitzen wir ein Reskript an den Prokonsul von Asien, in dem er das vorgekommene tumultuarische Verfahren gegen die Christen rügt und einen geregelten Prozeß zur Pflicht macht. Wenn die Provinzialen Christen anklagen, sollen sie auch selbst vor dem Tribunal erscheinen und ihre Anklage begründen, bloßen Petitionen und dem Volksgeschrei soll aber nicht nachgegeben werden, damit nicht Unschuldige bestraft und Verleumdern Gelegenheit zu Erpressungen geboten werde. Darnach wurde denn auch von gewissenhaften Statthaltern verfahren. Vespronius Candidus ließ einen Christen frei mit der Bemerkung, es sei ungesetzlich, dem Geschrei der Menge nachzugeben. Ein anderer, Pudens, verfuhr ebenso, als er aus dem übersandten Protokoll sah, daß der Angeklagte mit tumultuarischen Drohungen überfallen war, und erklärte, ohne einen bestimmten Ankläger könne er den Gesetzen gemäß den Menschen nicht verhören. Aber schon Antoninus Pius mußte neue, ähnliche Reskripte erlassen. Namentlich in Griechenland erhob sich eine heftige Verfolgung, in der Publius, der Bischof von Athen umkam. Dorthin, nach Larissa und nach Thessalonich erließ der Kaiser Reskripte, in denen er verbot, in dem Verfahren gegen die Christen Neuerungen einzuführen, der Trajanische Prozeß solle streng inne gehalten werden. Im Ganzen mag das unter Antoninus Pius auch schon geschehen

sein. Die Regierung dieses Kaisers war eine friedliche und glückliche, und besondere Anläße, die Volkswut zu reizen, lagen nicht vor. Anders wird das unter Marc Aurel. Hat man mit Recht gesagt, daß unter den Antoninen der Strom der römischen Geschichte noch einmal wie ein stiller, friedlicher See erscheint, um dann jäh dem Abgrunde zuzueilen, so spüren wir unter Marc Aurel bereits, daß die Wasser in rascheres Fließen kommen. Wir stehen an einem Abschnitt in der römischen Geschichte, der auch einen Abschnitt in dem Kampfe des Christentums bezeichnet, doch davon im nächsten Abschnitt mehr.

Glaubensmut.

Professor Tholuck traf einmal vor den Toren der Universitätsstadt Halle zwei Knaben auf der Wanderschaft. Er sprach sie an und erfuhr von ihnen, daß sie nach dem Tode ihrer Eltern, die ihnen nichts weiter hinterlassen hatten, als was der ältere in seinem Bündel trug, sich aufgemacht hätten, einen Onkel aufzusuchen. Auf Tholucks Fragen, was das Bündel enthalte, öffnete es der Knabe und brachte daraus eine große Bibel zum Vorschein. Da der Gelehrte die Bibel als eine seltene Ausgabe erkannte, hätte er sie gerne in seinen Besitz gebracht. Er bot dem Knaben fünf Taler dafür. Aber der Knabe nahm das Buch wieder schnell an sich und sagte: „Lieber will ich Hungers sterben, als meine Bibel verkaufen."

Der Professor fragte nun: „Warum ist dir denn die Bibel so lieb?" „Weil darin vom Heiland steht, der die Kinder so lieb hat," antwortete der Knabe. „Aber was soll aus dir und deinem Bruder werden, wenn euch euer Onkel nicht aufnimmt? Ihr habt doch keinen Pfennig Geld." Auf diese Worte Tholucks erwiderte der Knabe fröhlichen Muts: „Nein, Geld haben wir nicht. Aber es stehet geschrieben: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf! Und das glaube ich fest!"

Warum?

„Ich war ein armer Knabe und ein Krüppel," erzählt ein Schriftsteller, „da stand ich eines Tages auf einem Spielplatz und beobachtete mit Bitterkeit und Neid die anderen Knaben. Sie waren kräftig, gesund und gut gekleidet, und ich schwach, krank und trug schlechte, ärmliche Sachen. Mit mürrischem Gesicht und blutendem Herzen sah ich dem Spiele zu. Neben mir stand ein junger Mann, und da er wohl die Unzufriedenheit auf meinem Gesicht las, legte er die Hand auf meine Schulter und sagte: Nicht wahr, mein Junge, du möchtest lieber einer dieser Knaben sein?"

„O ja," kam mir die Antwort so recht aus dem Herzen. Warum haben die alles und ich nichts?" Er nickte ernsthaft mit dem Kopf. „Ich denke, Gott gab ihnen Geld und Erziehung und Gesundheit, damit sie etwas für Ihn in der Welt werden sollen. Ist's dir niemals in den Sinn gekommen, daß er dir dein lahmes Bein aus demselben Grunde gegeben hat, — um einen Menschen aus dir zu machen, der Ihm dient?" Ich antwortete nicht, und der fremde Herr wandte sich ab. Ich sah ihn nie wieder. Aber seine Worte kamen mir nie aus dem Sinn. Mein verkrüppeltes Bein — eine Gabe Gottes, mich Geduld und Kraft zu lehren? Dieser Gedanke beeinflußte meine Gemütsstimmung, meine Gedanken und zuletzt meine Handlungen, er hat mein ganzes Leben verklärt und umgestaltet. Ich wünsche, ich könnte den Herrn noch einmal sehen, der mir das Losungswort für mein Leben gab und mich zu Ihm hinblicken ließ, der die Quelle aller Kraft ist." Durch alles, was wir haben, und alles, was wir sind, auch durch unsre Schwachheiten und Gebrechen, soll Jesus verherrlicht werden.

Laß dich führen, laß dich tragen,
Armes Herz, und werde still!
Sieh, es wird in künft'gen Tagen
Doch nur kommen, was Gott will!
Zagen kann nur, wer vergißt,
Wessen Eigentum er ist.
Glaube sieht auf dunklen Wegen
Lauter Liebe, Licht und Segen.

Die Abfertigung des Streitsüchtigen.

Ein ehrwürdiger Prediger hatte einst mit großem Ernst über die ewige Bestrafung der Gottlosen gepredigt. Mehrere Zuhörer ärgerten sich darüber. Sie kamen am nächsten Tage dahin überein, daß einer aus ihrer Mitte zu dem Prediger gehen und ihn in eine Debatte verwickeln sollte, damit er Gelegenheit finde, ihn zu verspotten. Der dazu ausersehene Mann ging und begann die Unterredung mit den Worten: „Ich habe den Eindruck, daß zwischen Ihnen und mir eine streitige Frage liegt, und ich habe mir vorgenommen, zu Ihnen zu kommen, um sie durch eine Aussprache mit Ihnen beizulegen."

„O," sagte der Prediger, „was könnte denn das für eine Frage sein?"

„Nun," erwiderte der Besuch, „Sie sagten in Ihrer Predigt, daß die Bestrafung der Unbußfertigen eine ewige sein werde, und damit kann ich mich nicht einverstanden erklären."

„Nun, wenn das alles ist," antwortete der Prediger, „dann liegt zwischen uns beiden durchaus keine Streitfrage. Wenn Sie Matth. 25, 46 lesen, werden Sie finden, daß der streitige Punkt zwischen Ihnen und dem Herrn Jesus liegt, und ich rate Ihnen, sofort zu Ihm zu gehen und sich mit Ihm auszugleichen."

Die 49. Vereinigungskonferenz der Baptistengemeinden Kongreßpolens

tagte diesmal vom Donnerstag, den 23. bis Sonntag, den 26. Mai in der Gemeinde Zduńska-Wola.

Da Zduńska-Wola im äußersten Westen des Vereinigungsgebietes liegt, hatten nicht alle Gemeinden ihre Vertreter entsandt, so daß die Abgeordnetenzahl diesmal etwas kleiner war als bei früheren Konferenzen. Es wurden auch die Vertreter der wolhynischen und slavischen Vereinigungen vermißt, die sich aber dadurch entschuldigten, daß fast zu gleicher Zeit auch ihre Konferenzen tagten. Die Posen-Pommerellische Vereinigung vertrat Br. A. Fenske, Prediger in Bukowitz, deßgleichen grüßte auch Br. Dr. Lewis, Vertreter der „American Baptist Foreighn Mission Society" die Konferenz. Das viel stilles Gebet, umsichtige Vorbereitung und glaubensfrohe Erwartung der Konferenz vorangingen, konnte man gleich zu Beginn derselben bemerken. Mit welchen Schwierigkeiten, Anstrengungen, ja mit welch großen Opfern für Prediger und Gemeinde eine solche Konferenz verbunden ist, konnten wir täglich bei unseren gemeinsamen Mahlzeiten an schön gedeckten Tischen, im anmutigen Saale sehr gut beurteilen. Doch was vermag nicht Interesse und Liebe zur Gemeinschaft und Gottes Werk? — Die Liebe und der ernste Wille zur Brudergemeinschaft finden immer wieder den Weg über alle Schwierigkeiten und Hindernisse hinweg, das empfanden wir, und das müssen wir alle wohl frohbewegt und anerkennend von den l. Geschwistern zu Zduńska-Wola, und besonders von den uns dienenden Schwestern bezeugen. Alles dies trug auch dazu bei, daß sich das Band brüderlicher Zusammengehörigkeit um die Einzelgemeinde und Vereinigung um so enger gelegt hat; so war wohl, glaube ich, unser aller Empfinden am Schluße der schönen Konferenztage.

Die weihevolle Gebetsstunde zu Anfang der Konferenz am Donnerstag Morgen, geleitet durch Br. Jul. Krüger-Penczniew, und die daran sich anschließende herzliche Begrüßungsansprache des Ortspredigers. Br. E. R. Wenske mit den Worten „Der Meister ist da und ruft dich" Joh. 11, 28b, stimmte unsere Herzen dankbar und freudig. Zunächst dafür, daß Er, der Herr, hier ist, um uns zu trösten, zu stärken, Seine Herrlichkeit und Wunder zu offenbaren; aber auch dafür, daß Er uns aufs neue zum Dienst rufen und größere Aufgaben zeigen will. Unter dem Vorsitz der Brüder Fr. Brauer und E. Kupsch entwickelten sich die nun folgenden Konferenzverhandlungen recht brüderlich und segensreich. Br. Brauer wies in seiner Eröffnungsansprache auf die Notwendigkeit, voll des Heil. Geistes zu werden nach Eph. 5, 18 hin, begrüßte alle erschienenen Abgeordneten, Vertreter und Gäste und erflehte noch einmal den Segen des Herrn zur Konferenz. Der Bericht des l Vorsitzenden wurde mit großem Interesse entgegengenommen, desgleichen auch die Berichte aus den Gemeinden und der Vereinigungsmissionare. Mit tiefer Wehmut und Beugung fragten wir uns nach den Ursachen des geringen Erfolges im verflossenen Konferenzjahre. Wohl sucht man in der regeren Betätigung der kirchlichen Kreise, die alles aufbieten, um ihre Glieder uns fern zu halten, die Schuld, doch dürften die Ursachen der Hem-

nisse für den Evangeliumserfolg wohl vielmehr in der Zeugen- und Geistesarmut der Gläubigen und deren Verflachung liegen. Dies Bewußtsein beugte uns auch tief vor Gott und weckte das Bedürfnis nach größerer Geistesausrüstung und christusähnlicherem Leben.

Aus dem Kassenbericht des Br. E. R. Wenske über den Stand der Vereinigungskasse erfuhren wir, daß in derselben nach Abzug einer Schuld, ein Defizit vorhanden sei. Wollen wir all den Anforderungen in Zukunft gerecht werden, so sind auch hier große Opfer erforderlich. Jede Gemeinde sollte den vorjährigen Beschluß der Konferenz Zl. 1.50 pro Mitglied für die Vereinigungskasse, unbedingt nachzukommen suchen.

Die Berichte über Predigerseminar, Invalidenkasse, Hausfreund, Verlag, Jugend, Sonntagsschule, Sangessache und Musik gewährten uns Einblicke in ihre gesegnete Tätigkeit und stimmten uns dankbar. Manche neue Entschlüsse und Beschlüsse wurden auch hier gefaßt, die mit Gottes Hilfe ausgeführt werden sollen.

Für Erbauung war diesmal in ausgiebigster Weise gesorgt worden, was allgemein anerkannt und eingeschätzt wurde. Br. F. Brauer brachte ein gediegenes Referat über: „Was trennt uns von den verschiedenen Gemeinschaften." Br. A. Wenske referierte über: „Der Zeitgeist und die Gemeinde." Die Brüder A. Lück und J. Gottschalk dienten in Bibelstunden. Die Brüder R. Jordan und A. Rumminger leiteten die Konferenztage durch Gebetstunden ein, in den Abendversammlungen dienten die Brüder: Dr. Lewis, A. Fenske, J. Fester, A. Wenske, A. Knoff und E. Eichhorst, und Sonnabend Nachmittag beim Ausfluge im schönen Porember Walde hielten die 6 Predigerschüler: Frank, Hart, Penno, Schönknecht, Tuczek und Ziemer kurze Ansprachen. Alles dies fand dann noch seinen erhebenden Abschluß mit dem Konferenzsonntag.

Zahlreiche Gäste aus dem eigenen weit zerstreuten Gemeindegebiet und anderen Gemeinden waren herbeigeeilt, um diesen Festtag auch festlich in der großen, schönen Kapelle zu begehen, und keiner wird es bereut haben, gekommen zu sein, denn der letzte Tag der Konferenz war fürwahr der herrlichste.

Eingeleitet um $9^1/_2$ Uhr mit einer kurzen Morgenandacht durch Br. A. Rosner folgte die Festpredigt über: „Die erste Auferstehung" von Br. O. Lenz. Der Redner führte an Hand vieler Schriftstellen klar aus a) daß es bestimmt eine erste Auferstehung gibt, b) wann sie stattfindet, c) wer an derselben teilhaben wird und d) wie sie sein wird. Am Nachmittag sprachen 14 Redner in kurzen Ansprachen über das Konferenzthema: „Der Herr Jesus unser ein und alles laut Seinem Selbstzeugnis". In den mancherlei Eigenschaften wie: Messias, Brot des Lebens, Licht der Welt, Tür, Hirt, Auferstehung, Leben, Meister, Herr, Weg, Wahrheit, König, A. und O. der Lebendige und dgl. wurde Christus den Zuhörern gezeigt.

Der Männer- und gemischte Chor des Gemeindeorts sowie Solis der Brüder A. Rist und Schönknecht verschönten das Fest. Es war auch der Posaunenchor von Lodz, Aleksandrowska auf einem freigestellten Autobus des l. Br. Hoffmann herbeigeeilt, der gut eingeübte Lieder vortrug und Anerkennung erntete.

Wohl war der Festsonntag heiß, denn gewitterschwüle Hitze wollte ein all zu langes Weilen im Gotteshause unmöglich erscheinen lassen, doch da der verklärte Christus an diesem Nachmittage so ernst zu uns redete, blieben wir dennoch $2^1/_2$ Stunden beisammen.

Damit war aber der Festsonntag noch nicht beendet. Es folgte diesem nach einer kurzen Unterbrechung bei Kaffee und Kuchen eine vierfache Jubelfeier, die wohl einzig in der Geschichte dastehen dürfte. In den Vortagen der Konferenz durften 3 Ehepaare auf ein 25 jähriges gemeinsames Pilgern und ein Ehepaar sogar auf 50 Jahre zurückschauen. Da sich unter den 3 ersten Paaren auch Br. Gustav Wilde mit seiner Gattin Wanda, geb. Schulz, befanden, beschlossen sie als Denkmal des Dankes für so treue Durchhilfe ihres Gottes ein Jubelfest zu veranstalten, wozu nicht nur das goldene und die zwei Silberpaare geladen wurden, sondern die ganze Gemeinde und alle Konferenzteilnehmer. Näheres darüber zu schreiben würde meinen Bericht zu lang werden lassen, vielleicht folgt hierüber noch von der Gemeinde selbst ein Bericht. Alles in allem kann man am Schluße eines solch gesegneten Tages dankerfüllt bekennen: „Herr, ein Tag in Deinen Vorhöfen ist wirklich besser als sonst tausend". Und welches mögen wohl die Resultate unserer Konferenz in Zduńska-Wola sein?

Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich sage: a) Wir sind durch die Liebe in den

Häusern der l. Geschwister und die Bewirtung bei den gemeinsamen Mahlzeiten sehr erfreut worden. b) Die Konferenzgemeinde reichte uns reichlich in aufrichtiger Geschwisterliebe dar, keine Opfer scheuend, und wir Gäste nahmen alles mit innigem Dank entgegen. c) Unser Missionsgeist wurde neu belebt und das Band geschwisterlicher Gemeinschaft vermehrt. d) Wir sahen uns klar die Welt mit den Versuchungen an und nannten auch die Gefahren, gegen die wir geschlossen vorgehen wollen. e) Ueber alles aber ist uns Christus, dem wir dienen, wieder köstlich geworden. Mit neuer Hingabe und Begeisterung wollen wir Ihm auch ferner dienen, bis Er uns einen nach dem andern dahin nehmen wird, wo wir werden ruhen dürfen von allem Kampf und aller Arbeit. Der l. Gemeinde Zduńska-Wola mit ihrem l. Prediger E. R. Wenske auch an dieser Stelle noch einmal unseren herzlichsten Dank.

Edm. Eichhorst.

Konferenz der Posen-Pommerellischen Vereinigung in Briesen.

(2—4. Juni 1929.)

Die Gemeinde Briesen hat diesmal ihre gastlichen Tore aufgetan, um mit einem grün umrahmten „Herzlich Willkommen" die Abgeordneten der 13 Gemeinden der Vereinigung in ihrem festlichen Saal aufzunehmen. Die wenigen Familien in der Stadt und der nächsten Umgebung nahmen opferfreudig die Konferenzteilnehmer in ihren Häusern auf. Darin handelten sie nach altbewährtem baptistischen Brauch.

Der Sonntag, (2. 6.) gestaltete sich zu einem reichgesegneten und genußreichen Konferenz-Festtag. Am Vormittag sprach in der Festpredigt unser werter Gast, Br. O. Nehring, Berlin, in einer klaren und zu Herzen gehenden Weise über die göttliche Sendung des Volkes Gottes. (Joh. 17, V. 18, u. Kap. 20, V. 31.) Im Anschluß daran verwalteten die Brüder Drews und Sommer das Mahl des Herrn, wobei uns der Herr fühlbar nahe war. Am Nachmittag wurde unter der Leitung des Br. R. Drews von zehn anwesenden Predigern das unerschöpfliche Thema: „Die Herrlichkeit des Wortes Gottes" in vielseitiger Weise behandelt. Die Bibel ist uns dadurch als eine große Gabe Gottes noch viel köstlicher geworden. Frohen und dankbaren Herzens konnten wir diesen Tag beschließen.

Die beiden folgenden Tage, Montag und Dienstag (3. u. 4. Juni) waren den Konferenzverhandlungen gewidmet. An den Vor- und Nachmittagen wurden dieselben mit erbaulichen Gebetsstunden begonnen. Die Leitung in der bewährten Hand des Br. R. Drews. Alle Beschlüsse konnten in brüderlichem Einvernehmen gefaßt werden.

Der Vorsitzende begrüßte mit besonderer Freude den Vertreter des Bundes der Deutschen Baptisten in der Person des Bundesdirektors Br. O. Nehring. Außer seinem gesegneten Dienst in der Wortverkündigung konnten wir von ihm einen äußerst interessanten Vortrag über die wichtige Arbeit hören, welche die Bundesverwaltung in einer so mannigfaltigen Weise tut. Dies ermutigte auch uns, in unserem Teil an der Verwirklichung der hohen Missionsaufgaben zielbewußt mitzuarbeiten.

Der Bericht des Missionskomitees besagte, daß im verflossenen Konferenzjahr innerhalb der Vereinigung 86 Seelen durch die Taufe aufgenommen werden konnten. Weil aber die Auswanderung noch nicht beendet ist, so sind als reine Zunahme nur 7 Seelen zu verzeichnen. Die Vereinigung zählt somit 1982 aktive Mitglieder, während zur Seelsorge 3754 Seelen gehören. Wir sind gewiß dem Herrn dankbar für jede Seele, die gerettet wird; aber wir möchten mehr Frucht bringen und unseren Mitmenschen zu noch größerem Segen gereichen. Dieser tiefe Wunsch fand Ausdruck in herzlichen Gebeten einiger Brüder.

Die Berichte der Sonntagsschule Jugend- und Sangespfleger überzeugten uns, daß auch in diesen Missionszweigen viel zur Ausbreitung des Reiches Gottes getan wird. Denselben Brüdern, A. Fenske, R. Kretsch und A. H. Sommer wurde diese wichtige Pflege auch weiterhin anvertraut.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Kolportagearbeit gewidmet. Aus den Berichten der Brüder Drews, Buchholz und Mage konnte man deutlich die großen Segnungen dieser Mission ersehen. Die Kasse hierfür wies jedoch ein bedenkliches Defizit auf, welches aus der Vereinigungskasse beglichen werden mußte.

Aus diesem Grunde wurde von dem Vorsitzenden die ernste Frage unterbreitet, ob diese Arbeit in bisherigem Umfange weitergeführt werden kann. Nach Aussprache einiger Brüder beschloß die Konferenz einstimmig, auch weiter die beiden Kolporteure zu behalten, — den Br. Buchholz ganz und Br. Mage für das Winterhalbjahr, — um diese so notwendige und gesegnete Missionsarbeit fortzusetzen. Die gleich darauf veranstaltete Sammlung für diesen Zweck betrug etwa Zł. 800, — Dies war die beste Zustimmung für diesen wichtigen Pionierdienst.

Für das Erbauliche wurde auch reichlich gesorgt. Br. Becker brachte ein gründlich ausgearbeitetes Referat über: „Unsere Abendmahlsfeier." Eine darauf folgende rege Aussprache bezeugte, wie wichtig die Behandlung dieses Themas für unsere Gemeinden ist. Br. Sommer behandelte in seinem Referat die zeitgemäße Frage: „Welches sind die Hindernisse, die der Ausbreitung und Aufbauung unserer Gemeinden entgegenstehen?" Mehrere Brüder, welche sich dazu äußerten, vertieften das Gehörte. Montag Abend fand Evangelisationsversammlung statt. Die Brüder Nehring und Ed. Eichhorst zeigten den zahlreich Versammelten den Weg der Versöhnung und des Friedens mit Gott. Dienstag Abend war der Missionsarbeit unter der Jugend gewidmet.

Die Brüder J. Eichhorst, A. Fenske und R. Kretsch betonten die Notwendigkeit der planmäßigen Pflege der Kinder und der heranwachsenden Jugend in unseren Gemeinden. Am Festsonntag als auch an diesen Abenden hat der Gesangchor das verkündigte Wort Gottes in den Herzen der Zuhörer durch seine lieblichen Weisen vertieft.

Mit innigem Dank für die empfangenen Segnungen und mit gläubigem Blick in die Zukunft konnten die Beratungen geschlossen werden. Br. Sommer dankte im Namen aller Konferenzteilnehmer der Gemeinde Briesen und ihrem Prediger herzlich für die so liebevoll erwiesene Gastfreundschaft. Das Abschiedslied: „Ein hartes Muß ..." bildete den Abschluß der gesegneten Konferenz in Briesen.

L. Miksa.

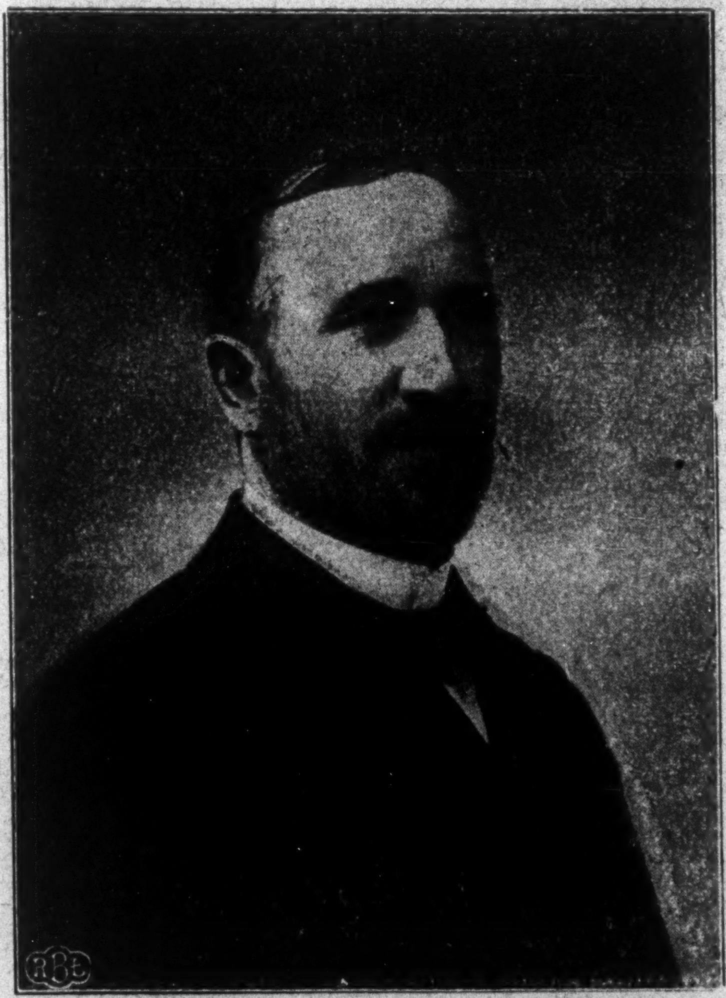
Gemeindeberichte

50 Jahre

Baptistengemeinde Lodz, Nawrotstr. 27.

Fortsetzung.

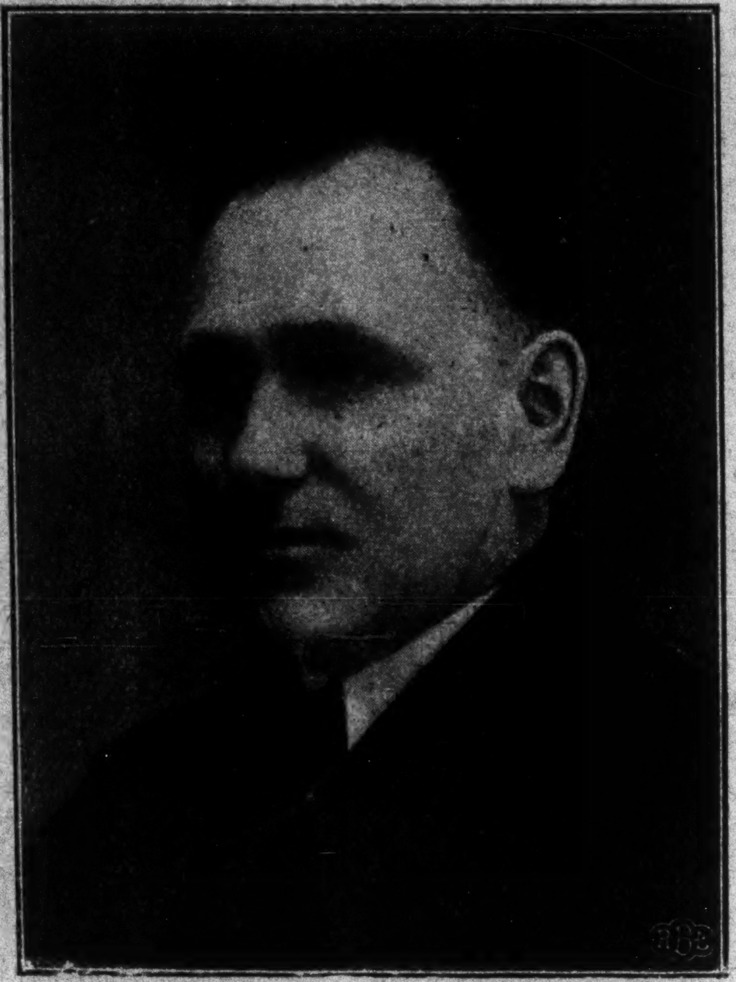
Im Jahre 1911 ging Prediger J. Lübeck nach Odessa. An seine Stelle trat Prediger Eugen Mohr, der Lehrer der Predigerschule.



Eugen Mohr,
Prediger der Gemeinde von 1911—1914. Diente der Gemeinde Neudorf und Lodz als Prediger. Vom Jahre 1909—1911 war er Leiter der Prediger-Schule in Lodz, starb in der Verbannung in Rußland in Samara.

Prediger Eugen Mohr setzte das angefangene Werk fort. Die noch zur Gemeinde gehörenden Stationen Alexandrow und Baluty sollten als selbständige Gemeinde mit zwei Kapellen an beiden Orten organisiert werden. In Alexandrow wurde im Jahre 1912 die Kapelle fertiggestellt, in Baluty ein neues Grundstück an der Alexandrowskastraße gekauft, doch zum Bau der Kapelle kam es nicht mehr. Für den

Dienst an beiden Stationen wurden im Jahre 1914 Perdiger Eduard Kupsch gewählt. Der hereinbrechende Weltkrieg hat das Selbständigwerden dieser Stationen hinausgeschoben.



Eduard Kupsch.
Prediger der Gemeinde von 1914—1919.
Dient heute der Gemeinde Aleksandrow.

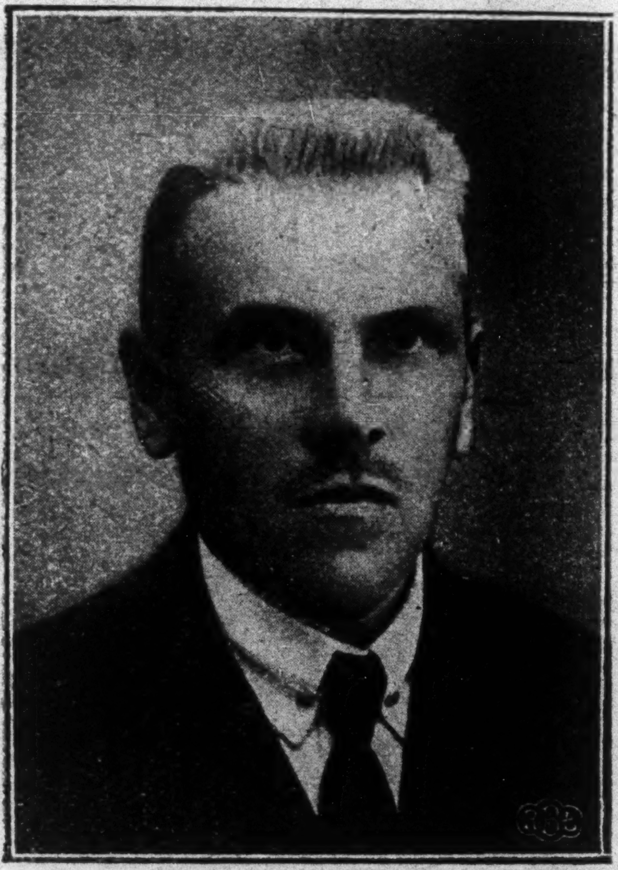
Eine kleine Veränderung in der Verwaltung der Gemeinde muß erwähnt werden. Bisher bestand die Leitung der Gemeinde aus dem Prediger, den Diakonen und den Beisitzern, die beiden letzten bildeten den Vorstand. Die große Mannigfaltigkeit der Geschäftsinteressen der Gemeinde, die Verwaltung der vielen Grundstücke, der Friedhöfe und das Kaufen und Verkaufen von Grundstücken machte die Einrichtung einer besonderen Gruppe des Vorstandes notwendig, das Geschäftskomitee wurde gegründet. Andererseits hatten die Beisitzer im Laufe der Jahre mehr Einfluß auf die Ereignisse der Gemeinde gewonnen und hatten Zutritt zu den Amtshandlungen der Diakonen, wie Assistenz beim Abendmahl und Taufe, erlangt. Der Vorstand wurde deshalb in ein Geschäfts- und ein Beratendes Komitee zerlegt. Die weitere Entwicklung des Beratenden in einzelne Unterzweige, den Missionsgebieten nach geordnet, wurde durch den Krieg verhindert. Als Vorsitzende des Geschäftskomitees wären zu erwähnen die Brüder Wilhelm Wenske und Johann Speidel; fast alle notariellen Akte der Gemeinde trugen diese beiden Namen.

In diesen Jahren hatten die Gesangvereine, der Gemischte Chor „Friedensgruß" unter der Leitung des langjährigen Dirigenten Oswald Hoffmann und der Männerchor „Zionssänger" unter der Leitung von Gustav Horak, im Vortragen ihrer Lieder große Fortschritte gemacht. Viele Fernstehende kamen immer wieder zu den Versammlungen, um die schön vorgetragenen und im Text erbaulichen Lieder zu hören. Die Gesanggottesdienste wurden zu Werbeveranstaltungen. Manchem wurde das Evangelium ins Herz gesungen. Als bedeutendste Ereignisse wären zu nennen: das 40jährige Stiftungsfest des Gemischten Chors „Friedensgruß" im Jahre 1911 und das 25jährige Jubiläum des Posaunenchors und des Männerchors „Zionssänger" im Jahre 1913, sowie die Aufführung einiger Oratorien „Abraham", „Tod" und „Auferstehung" von Edw. B. Schewe und „Christus" von F. Mendelssohn-Bartholdy, die vom Dirigenten Bruder Gustav Horak einstudiert wurden. Auch die Jugendvereine hatten ihr Bestes geleistet in der Jugendpflege. Der Jünglingsverein erfuhr eine Neugestaltung in dem „Verein junger Männer". Viele Ehemänner schlossen sich dem Verein an und brachten das Unterhaltungsmoment in den Stunden mehr zu Geltung. Auch wurde dem Verlangen der Jugend nach Wissen und Kunst bei dem Zusammenstellen der Vereinsstunden mehr entsprochen. Bruder Max Foerster und Richard Bräuer waren die Triebfedern in diesem „Verein junger Männer". Auch vielseitige Missionsinteressen wurden auf das Programm geschrieben. Aus einem gutgehenden Schriften- und Bücher-Vertrieb sollte eine Buchhandlung entstehen. Ein „Verlagshaus" stand als Ziel in der Phantasie der Jünglinge jener Tage. Der Besuch war sehr gut.

Die Gemeinde wollte noch einen zweiten Prediger neben Prediger E. Mohr anstellen, der mehr der Jugendarbrit und der Hausmission sich widmen sollte. Doch keiner der gewählten konnte sich entschließen, nach Lodz zu kommen. Erst im Jahre 1913 wurde Bruder Reimund Jordan als Stadtmissionar und Hilfsprediger angestellt.

Mitten in diese Vorbereitungen und Aussichten kam der Weltkrieg hinein. Plötzlich hatten alle Missionszweige und Vereine ein anderes Aussehen bekommen. Das geschäftliche

und industrielle Leben unserer Stadt hatte eine Stockung erfahren. Ein großer Teil der Männer mußte in den Krieg ziehen, viele Familien verließen Lodz, um auf dem Lande bei den Verwandten ein besseres Durchkommen in der immer schwerer werdenden Lage zu haben. Ueber Nacht kam dann der schwerste Schlag für die Gemeinde. Alle deutschen Reichsangehörigen wurden in das Innere Rußlands verschickt. Prediger Eugen Mohr und Familie, die Brüder Max Foerster, Richard Bräuer, Hermann Zapf, Maschner und viele andere mußten Lodz verlassen. Prediger Eugen Mohr starb in dieser Verbannung im Juli 1917. Auch die Nachbargemeinden verloren ihre Prediger. Prediger Peter Brandt mußte auch fort.



Reimund Jordan,
der jetzige Prediger der Gemeinde seit 1913.

Doch in dieser trostlosen Lage, in die die Gemeinde und die Vereine durch den Verlust ihrer Leiter kamen, gab es einen Ausweg.

Die Gemeinde bat den für Alexandrow und Baluty gewählten Prediger Edward Kupsch, einstweilen nach Lodz zu kommen und von hier aus in Gemeinschaft mit Prediger R. Jordan die Gemeinde zu bedienen. Prediger E. Kupsch nahm diesen Vorschlag an. Alexandrow und Baluty, die letzten großen Stationen der Gemeinde, blieben in dem Gemeindeverband und wurden von hier aus bedient.

Der nun besonders schwierig sich gestaltenden Lage in schwerer Kriegsnot war Prediger E. Kupsch vollkommen gewachsen. In Verbindung mit dem Vorstand und dem schnell organisierten Wohltätigkeits- und Krankenfürsorgeverein verstand er es, selbst in den schwierigsten Fällen sozialer Not zu helfen. Gleich zu Beginn des Weltkrieges, als die Schlacht um Lodz tobte, wurde in wenigen Stunden ein in der Verpflegung und Behandlung gut gestelltes Lazarett mit 30 Betten im hinteren Saal eingerichtet. In den späteren Jahren, als die meisten Mitglieder gar kein Einkommen hatten, hatte Prediger E. Kupsch es verstanden, durch die Organisation der Notleidendenfürsorge Abhilfe zu schaffen. Der systematische Besuch der Familien durch die Schwestern dieser Organisation hat viel Segen gestiftet.

Die Gottesdienste und Gemeindeversammlungen hatten keinerlei Unterbrechungen erfahren, nur wurde es von Monat zu Monat in den Reihen der Besucher lichter und der Kreis der Mitwirkenden in den Vereinen immer enger.

Beim Gemischten Chor waren die Männerstimmen bald ganz schwach, zwei Tenöre und einige Bässe, vertreten; der Männerchor war bald nur ein Doppelquartet. Im Oktober 1914 war Bruder Robert Grunwald, der hervorragende Bariton-Solist beider Chöre, bei dem Einüben eines Männerchorliedes plötzlich verschieden. Viele Sänger wanderten späterhin nach Deutschland, Arbeit suchend aus. Der Krieg hatte der Gemeinde viele Wunden geschlagen. Der Kreis der Zurückgebliebenen war ganz klein.

Anfang 1918, nach dem Brest-Litowsker Friedensvertrag, kehrten viele aus der Verbannung heim, darunter auch Prediger J. Lübeck, der im Jahre 1911 nach Odessa gegangen war. Die Gemeinde nahm ihn mit Freuden auf und wählte ihn zum Prediger. Gemeinsam mit Prediger Kupsch sollte nun der Aufbau der Gemeinden rings um Lodz vorgenommen werden. Denn beinahe alle in den früheren Jahren selbständig gewordene Gemeinden suchten im Kriege wieder die Anlehnung an die Muttergemeinde. Es bot sich hier die Möglichkeit, alle Gemeinden wieder mit einem engen Gemeinschafts- und Verwaltungsband bei vollkommener Beibehaltung der Selbständigkeit zu einen. Der Weiterbau der Gemeinden im Sinne des Predigers A. Gutsche wurde erwogen. Dies wurde aber vereitelt durch den Weggang des Predigers Lübeck. Er reiste nach

Odessa, um seine Sachen zu holen. Odessa gab ihn jedoch nicht mehr frei. Das war für die Gemeinde eine große Enttäuschung. Noch schlimmer wurde die Lage, als Pred. E. Kupsch kurz darauf nach Alexandrow verzog und dort seine Wirksamkeit als Prediger einer selbständigen Gemeinde wieder aufnahm. Prediger R. Jordan diente nun über ein Jahr lang allein der Gemeinde. Prediger B. Götze, der inzwischen auch aus Rußland zurückgekehrt war und die Gemeinde Lozd II übernommen hatte, kam öfter, um der Gemeinde zu dienen.

(Schluß folgt.)

Wochenrundschau

Aus Wilno wird gemeldet, daß in dem von Wilno nach Zdołbunowo verkehrenden Zuge der Landmesser Alexander Jachimowicz aus Landwarowo infolge übermäßigen Alkoholgenusses große Verwirrung hervorrief. Als man Jachimowicz, der die Passagiere seines Waggons zu belästigen begann, in sein Abteil zurückwies, zog der Betrunkene plötzlich einen Browning und begann eine Beschießung der Mitreisenden, durch die jedoch glücklicherweise niemand verletzt wurde, da die Kugeln alle zu hoch gingen. Einem beherzten Passagier gelang es, den Betrunkenen von rückwärts zu umschlingen und in einem Abteil einzuschließen. Der Geometer jagte sich hier nunmehr selbst eine Kugel in den Kopf, die seinen sofortigen Tod herbeiführte.

Aus Kattowitz wird gemeldet, daß sich in Ratibor während eines Volksfestes die 150 Kilo schwere Gondel eines im vollen Gange befindlichen Karussels losriß und in die Zuschauermenge sauste. Siebzehn Personen, wurden dadurch verletzt zum Teil schwer. Der Besitzer des Karussels wurde verhaftet.

In Brasilien ist ein kostbarer Diamant gefunden worden, der einen Wert von 2 Millionen Mark haben soll. Der Diamantengräber der den Stein gefunden hat, erhielt 40,000 Mark.

In Gislawat, Schweden, ließ ein Angestellter eines Eisenhandelsgeschäftes ein Päckchen Nitrolit zu Boden fallen, das sofort explodierte. Das genannte Haus, in dem sich der Unglücksfall ereignete, flog in die Luft, wobei vier Menschen getötet und sieben verletzt wurden.

In Neapel feierte der Neffe eines Hausbesitzers in dem Hause seines Onkels die Taufe seines Sohnes. Während eines Tanzes brach plötzlich der Fußboden des Zimmers im dritten Stockwerk ein, so daß sämtliche Anwesenden in den zweiten Stock hinabstürzten, wo ebenfalls der Fußboden durchgeschlagen wurde, so daß die Bedauernswerten im ersten Stock unter den Trümmern begraben wurden. Aus den Schuttmassen wurden zehn schwerverletzte hervorgezogen. Nur einige Mädchen, die sich an die Wand gelehnt hatten, um den Tanzenden Platz zu machen, blieben vom Unglück verschont.

Bekanntmachung.

Die theologische Woche kann in diesem Jahre leider nicht stattfinden. Es sollen aber Vorarbeiten getätigt werden, damit eine solche im nächsten Jahr stattfinden könne.

Es findet aber für die Brüder der Kongreßpolnischen Vereinigung eine Predigerkonferenz statt. Die Brüder, denen die Vorarbeiten übertragen worden sind, werden gebeten, nötige Schritte einzuleiten.

Eduard Kupsch, Sekretär.

Quittungen

Für das Predigerseminar eingegangen:

Lodz I: Wolf 5, K. Reichelt 2, Schw. Böhm 10, P. Fiebrandt 15, W. Dawid 10. **Dabie:** Pr. Gottschalk 50. **Tinwalde:** Joh. Schritt 40. **Kuligi:** J. K. Schritt 30. **Fijewo:** H. Moritz 50, Willi Moritz 10. **Zduńska-Wola:** Arnold Seidel 10. **Kalisz:** E. Rudakow 3. **Zyrardow:** J. Witt 5, M. Jahn 10. G. Rumminger 2.

Mit herzl. Dank F. Brauer.

Für Tarutino eingegangen:

Wiączemisz: A. Schade 50. **Swiniary:** W. Fleming 5.

Mit herzlichem Dank im Namen der Bedachten
F. Brauer
Łódź, Lipowa 93.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.